

Grenzen des Humanen. Biotechnologie und Medizin in der Gegenwartsliteratur. Vorwort

Anlass des Themenschwerpunkts *Grenzen des Humanen* der *Zeitschrift für Germanistik* ist der Befund, dass in der Gegenwart eine große Zahl bedeutender deutschsprachiger Autorinnen und Autoren – wie Ulrike Draesner, David Wagner, Arno Geiger, Kathrin Schmidt, Wolfgang Herrndorf, Angelika Meier, Juli Zeh oder Michael Kleeberg – in ihren literarischen Werken auf die rasanten Entwicklungen im Bereich der Lebenswissenschaften und der Medizin reagieren.

Ob es sich dabei um die Themen Koma und lebensverlängernde Intensivmedizin, um den Komplex Präimplantationsdiagnostik oder Human Enhancement, ob es sich um die Möglichkeiten der In-Vitro-Fertilisation oder des menschlichen Klonens handelt, oder ob es um Entwicklungen in der Organ-Transplantation, der Prothetik und der Plastischen Chirurgie geht – die aktuelle Literatur verhandelt signifikant häufig biotechnologische und medizinische Innovationen, die sowohl den einzelnen Menschen als auch Gesellschaften insgesamt betreffen: in *existentiellen* Lebensentscheidungen, die sich auf den Anfang oder das Ende des Lebens beziehen und dabei weit auf die Bereiche des Sozialen, der Ethik und der Politik ausgreifen.

Im Zentrum dieser Texte stehen zudem grundlegende Fragen nach der Reichweite des Humanen im doppelten Sinne: des Mensch-Seins und des Menschlich-Seins, führen doch die rasanten Entwicklungen in Biotechnologie und Medizin zur Auflösung von Grenzen, die bis dato – mehr oder weniger – stabil erschienen: Grenzen zwischen Tod und Leben, dem eigenen und dem fremden Körper, zwischen Mensch und Technik sowie zwischen Natur und Kultur. Auch die medizinisch bedingte Verlängerung der menschlichen Lebensspanne und ihre Folgen, wie Altersdemenz oder Alzheimer, befragen die *conditio humana* neu.

Die Analyse dieser neuen literarischen Formation steht im Zentrum des Forschungsbereichs *Grenzen des Humanen*, der am Institut für Germanistik der Universität Graz (unter der Leitung von Anne-Kathrin Reulecke) angesiedelt ist und in Form von Forschungs- und Lehrprojekten, Workshops und Lesungsreihen (in Kooperation mit dem Literaturhaus Graz)¹ sich den hier skizzierten Fragen widmet. Der Forschungsbereich, der hier vorgestellt werden soll, kann sich auf die in den letzten Jahren äußerst produktive Forschung im Bereich „Literatur und Medizin“ beziehen.² Diese hat zum einen – häufig im Rückgriff auf medizinhistorische Arbeiten – die Ubiquität und Vielfalt autopathographischer oder fiktionaler Krankheitsdarstellungen in der Literaturgeschichte (z. B. bei Heinrich Heine, Thomas Mann, Alfred Döblin) nachweisen können. Zum anderen sind – im Anschluss

1 Vgl. den Konferenzbericht zu den *Grenzen des Humanen* von Viktoria Lehner: In: *ZfGerm NF XXV* (2015), H. 3, S. 652–654 sowie <<https://germanistik.uni-graz.at/de/forschen/laufende-projekte/grenzen-des-humanen/>>, zuletzt 28.5.2018.

2 Eine konzise Einführung bietet: VON JAGOW, STEGER (2009, 9–15); einen strukturierten Überblick über die Bandbreite des Forschungsgebiets und seine theoretisch-methodischen Implikationen gibt: ZELLE (2013, 85–93).

etwa an frühe Schriften Susan Sontags³ – einzelne Krankheiten, wie Tuberkulose, Krebs oder HIV/AIDS im Hinblick auf deren mediale und ästhetische Inszenierungen, aber auch auf deren Metaphorisierungen und Semantisierungen durch Literatur *und* Wissenschaft untersucht worden. Ebenso liegen zahlreiche systematische Untersuchungen zu Themen wie ‚Schmerz‘ oder ‚Ansteckung‘, ‚Arzt-Patienten-Kommunikation‘, ‚Gesundheitsnormierung und Pathologisierung‘, ‚Gender und Medizin‘ oder zur ‚Fallgeschichte‘ vor.⁴

Der Forschungsbereich und damit das vorliegende Themenheft *Grenzen des Humanen* unternehmen insofern eine Fokussierung, als hier vor allem literarische Texte zur Diskussion gestellt werden, die sich mit den Effekten neuester Diagnose- und Behandlungsverfahren in der Medizin befassen. Diesen ist gemeinsam, dass sie nicht mehr nur im konventionellen Sinne ‚heilen‘ bzw. ‚wiederherstellen‘, sondern die Kapazitäten des menschlichen Körpers erweitern und dabei die Dimensionen des Psychischen und Sozialen nachhaltig modifizieren. So werden Aspekte der anthropologischen Einordnung des Menschen, etwa in Abgrenzung zum Tier und zur Maschine, philosophische und juristische Gesichtspunkte der Identität und des Subjektstatus sowie alltagsethische Fragen zum Umgang mit Kranken in der Pflege virulent.

Entscheidende Impulse verdankt die Erforschung der *Grenzen des Humanen* kulturwissenschaftlich ausgerichteten Arbeiten wie Irmela Marei Krüger-Fürhoffs *Verpflanzungsgebiete. Wissenskulturen und Poetik der Transplantation* (2012) und Andreas Bernards *Kinder machen. Neue Reproduktionstechnologien und die Ordnung der Familie zur Reproduktionsmedizin* (2013).⁵ Beide Studien zielen darauf, den aktuellen medizinischen Forschungsstand und die derzeit angewendeten Behandlungstechnologien wie auch deren medizinhistorisch vorhergehende Praktiken – einmal zur Organtransplantation und einmal zur assistierten biologischen Reproduktion – zu evaluieren und mit kulturgeschichtlich tradierten Phantasien und Phantasmen zu korrelieren. Auf diese Weise wird es möglich, die kulturell geprägten und (oftmals unbewusst) fortdauernden Imaginationen zu biologischen und medizinischen Phänomenen dem Faktenwissen an die Seite zu stellen und so für gesamtgesellschaftliche Debatten, aber auch für individuelle Entscheidungsprozesse – auf Seiten der behandelnden Ärzte ebenso wie auf Seiten der Patienten – verfügbar zu machen.

Wenn sich das Forschungsgebiet *Grenzen des Humanen* auch kultur- und diskurswissenschaftlichen Forschungen der Bereiche „Literatur und Wissen“ und „Literatur und Medizin“ verpflichtet sieht und zudem an kritische philosophische und soziologische Debatten um die ‚Neuerfindung des Menschen‘, das ‚Life Engineering‘ oder das ‚Human Enhancement‘⁶ anschließt, so handelt es sich doch bei den Erforschungen der *Grenzen des Humanen* dezidiert um literaturwissenschaftliche Unternehmungen. In ihren Bereich fallen

3 Vgl. SONTAG (2012, 5–75).

4 Beispielhaft für die Bandbreite des gesamten Forschungsbereichs sei hier das *Jahrbuch Literatur und Medizin* genannt, das seit zehn Jahren besteht und dessen jüngster Band Vorträge versammelt, die in der Sektion *Medical Humanities* im Rahmen der von der Volkswagen-Stiftung geförderten Tagung *Philologie und Gesellschaft* im September 2015 gehalten wurden: vgl. JANSOHN, STEGER (2016); einen guten Einblick in die Erforschung von psychischer Erkrankung bzw. Wahnsinn als literarisches Thema bietet nach wie vor: ANZ (1989); zum Verhältnis von Gender und Medizin vgl. NUSSE, STROWICK (2002); zur Bedeutung der Aufschreibesysteme und -formate für die Herstellung medizinischen Wissens vgl. WÜBBEN, ZELLE (2013).

5 Vgl. KRÜGER-FÜRHOFF (2012), BERNARD (2013).

6 Vgl. HARAWAY (1995), BREGER, KRÜGER-FÜRHOFF, NUSSE (2008), COENEN, GAMMEL, HEIL, WOYKE (2010).

daher insbesondere Untersuchungen zu Werken der Gegenwartsliteratur, die sich nicht nur ‚thematisch‘ mit aktuellen biotechnologischen und medizinischen Innovationen und deren Effekten auf die Subjekte und die Gesellschaft auseinandersetzen, sondern diese (bis dato unbekannten) Effekte künstlerisch adäquat zu gestalten suchen.

Und so steht im Zentrum die Frage, mit welchen ästhetischen Strategien, mit welchen genuin literarischen Schreibweisen, Techniken und Narrativen diese neue ‚lebensnahe‘ oder ‚leibnahe‘ Literatur – die vom autobiographischen Erfahrungsbericht über die Kriminalgeschichte und den Science-Fiction-Roman bis hin zum lyrischen Gedankenexperiment reichen kann – operiert. Im Fokus steht das intrikate Verhältnis zwischen dem Thema medizinisch evozierter Grenzüberschreitung des Humanen und grenzüberschreitenden Schreibweisen bzw. Genre-Transgressionen. Gefragt wird etwa, ob die Realität der technisch vermessenen und bildtechnisch erfassten Körper neue Modi der Selbstwahrnehmung und Artikulation des (schreibenden) Subjekts induziert. Lässt sich eine besondere Affinität zum Autobiographischen oder zum Dystopischen beobachten? Bringt der Rekurs auf die Körperlichkeit der Subjekte spezifische narrative Verfahren mit sich? Werden dabei neue Erzählperspektiven durchgespielt? Oder lässt sich vielmehr beobachten, dass mit der ‚Neuformatierung‘ des Menschen gerade auf traditionelle Schreibweisen zurückgegriffen wird? Gefragt wird mithin danach, *wie* die Literatur die öffentlich diskutierten Themen aufgreift und mitgestaltet und ob sie genau dadurch solche Aspekte ins Spiel bringt, die im öffentlichen Diskurs häufig objektiviert, vereindeutigt, ausgespart oder nur skandalisiert werden.

ANNE-KATHRIN REULECKE stellt in ihrem Beitrag literarische Texte zu den *Grenzen des Humanen* vor und grenzt diese von (auto-)pathographischen Schriften der „neuen Subjektivität“ der 70er Jahre ab, die Krankheit vornehmlich auf der Folie sozio-psychosomatischer Argumentationen reflektieren. Die Besonderheit der ‚neuen Pathographien‘ der Gegenwartsliteratur besteht darin, dass sie Krankheit als Teil der ‚Condition humaine‘ anerkennen und vor allem die ‚Condition moderne‘ erkrankter Subjekte an der Schnittstelle technologisch avancierter Verfahren, fachsprachlicher medizinischer Diskurse und kultureller (wie auch persönlicher) Imaginationen erkunden. Einer exemplarischen Lektüre unterzieht A.-K. Reulecke den autofiktionalen Text *Leben* (2013) David Wagners, in dessen Zentrum die Narration einer Organtransplantation steht. Der Beitrag zeigt, dass gerade der Einsatz elaborierter Erzählperspektiven und literarischer Verknüpfungstechniken die Komplexität der Transplantationserfahrung in ihren kulturellen, sozialen und individuellen Dimensionen zur Darstellung zu bringen vermag.

IRMELA MAREI KRÜGER-FÜRHOFFS Aufsatz befasst sich mit der Parkinson-Erkrankung und dem neurotechnischen Verfahren der ‚tiefen Hirnstimulation‘. Am Beispiel dreier autobiographisch markierter Texte von Helmut Dubiel, Ute Schmidt und Richard Wagner wird gezeigt, wie die von der Krankheit betroffenen Autor(inn)en das Leben mit einem sogenannten Hirnschrittmacher wahrnehmen und mit welcher unterschiedlichen ästhetischen Strategien, mit welchen Metaphernfeldern, intertextuellen Bezügen und Erzählmustern, die durch Krankheit und Behandlung entstehenden Veränderungen in Bezug auf Identität, Integrität und Autonomie modelliert werden. Die untersuchten literarischen bzw. essayistischen Texte geben, so I. Krüger-Fürhoff, „doppelte Einblicke in die Grenzen des Humanen: in Morbus Parkinson als individuelle Grenzerfahrung und in die körperlichen,

ethischen und bis zu einem gewissen Grad auch ästhetischen Grenzverschiebungen durch die neurotechnische Steuerung von Gehirn und Körper“ (S. 488).

Der Beitrag von JOHANNA ZEISBERG liest aktuelle Autopathographien der Gegenwartsliteratur vor dem Hintergrund von (und in Abgrenzung zu) prominenten poetologischen Aussagen namhafter Autoren der 1900er Jahrhundertwende, wie Hofmannsthal und Rilke, zur Sprach- und Identitätskrise. J. Zeisberg stellt am Beispiel zweier Texte zu Organtransplantationen unterschiedliche Strategien vor, die Verbindung des eigenen Körpers mit dem fremden Organ zu imaginieren und bewältigen. Während Jean-Luc Nancy in *L'intrus* (2000) das durchaus problematische Bild des ‚Eindringlings‘ wählt, entscheidet sich Susanne Krahe in *Der Fremde und ich – Versuch über die symbiotische Existenz* (1998) für das positiver konnotierte Bild einer Adoption. Mit Adrian Naefs *Nachtgängers Logik. Journal einer Odyssee* (2003) und Thomas Melles *Die Welt im Rücken* (2016) werden zudem autobiographische Berichte zu Depressionen untersucht, die besonders die irreversiblen Erschütterungen des Selbstverständnisses der Betroffenen sprachlich zu fassen suchen. Der Beitrag stellt die übergreifende Frage, inwiefern in den derzeit populären autopathographischen Texten eine Reformulierung des in Moderne und Postmoderne verabschiedeten selbstgewissen Subjekts stattfindet und wie der Verschiebung vom Ästhetischen zum Ethischen aus literaturwissenschaftlicher Sicht zu begegnen sei.

CHRISTIANE ARNDT widmet sich Wolfgang Herrndorfs vieldiskutiertem Blog und Buch *Arbeit und Struktur* (2013) unter der Frage von Bildlichkeit und Medialität. In Auseinandersetzung mit den medialen und narrativen Aspekten medizinischer Abbildungen zeigt sie, welche Funktionen die in Blog und Buch aufgenommenen bildlichen Darstellungen (Fotos, Graphiken, ein Video) übernehmen und in welchem Verhältnis sie zum Medium des Textes, aber auch zur Materialität des Körpers und zur Problematik einer Repräsentation von Krankheit und Tod stehen. Der Beitrag geht zudem der Spur nach, die Herrndorf selbst mit dem Hinweis auf Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* gelegt hat, und untersucht – bei aller Unterschiedlichkeit der beiden Texte – in vergleichender Perspektive die Rolle medizinischer Visualisierungen durch Daten und Bilder für die Diagnostik, für das Wissen vom ‚Leben‘ sowie für die literarischen Schreibweisen.

In SABINE SCHÖNFELLNERS Analyse zweier Romane von Juli Zeh – *Corpus Delicti* (2009) und *Leere Herzen* (2017) – geht es um die Problematik biomedizinischer und gesellschaftlicher Normierung sowie um das kritische Potential von Gegenwartsliteratur. Auch wenn beide Dystopien um Gesundheits- und Überwachungsdiktaturen deutlich als Zukunftsromane markiert sind, speisen sie sich doch aus gegenwärtigen biopolitischen und überwachungstechnologischen Entwicklungen, die es kritisch zu befragen gilt. Dabei stehen solche Kippfiguren wie Selbstoptimierung und Gesundheitszwang in *Corpus Delicti* oder die zynische ‚Verwertung‘ von Suizidenten in *Leere Herzen* zur Diskussion. Der Beitrag entfaltet – mit einem kontrastiven Blick auch auf Juli Zehs Essayistik – das spezifisch literarische Verfahren einer Konkretisierung von Imaginationen und Phantasmen, indem die narrative Konstruktion der Zukünftigkeit ebenso untersucht wird wie die erzählerischen Möglichkeiten einer politischen, die Leser(innen) adressierenden Schreibweise.

Auch TANJA NUSSER widmet sich einem in nicht allzu ferner Zukunft angesiedelten Roman, der gegenwärtige biomedizinische und -technologische Diskurse auf dezidiert literarische Weise diskutiert: *Leben ist keine Art, mit einem Tier umzugehen* von Emma

Braslavsky (2016). Damit kommen zwei weitere ‚Grenzziehungen des Humanen‘ ins Spiel: zum einen die Grenze zwischen Menschen und Tieren, zum anderen Formen des *Artificial Life*. Denn angesichts brüchig werdender definitorischer Abgrenzung ‚des Menschen‘ inszeniert der Roman vielstimmige Neuverhandlungen des Menschseins zwischen Natur und Technik, die im Beitrag anhand zentraler literatur- und kulturgeschichtlich aufgeladener Figurationen (der Menschenaffe, der ‚neue Mensch‘, der genetische Code, die Kabbala) erörtert werden. Deren jeweilige wissenschaftliche Kontextualisierungen werden dabei ebenso einbezogen wie die erzählerischen Mittel des Romans, der, so analysiert Tanja Nusser, bei aller thematischen Depotenzierung des Menschen doch mit Hilfe seiner Erzähltechniken an einer Restabilisierung des menschlichen Subjekts arbeitet.

In ULRIKE VEDDERS Beitrag steht mit der Untersuchung aktueller *Care Narratives* eine Fragestellung im Zentrum, die in den *Medical Humanities* kaum eine Rolle spielt: das Dispositiv der Pflege. Unter Einbeziehung pflegewissenschaftlicher, ethischer und ästhetischer Überlegungen untersucht der Beitrag eine Reihe von aktuellen Texten (von Arno Geiger, Thomas Lang, Annette Pehnt, Martina Hefter, David Wagner, Jean-Dominique Bauby), in denen *Care work* und Pflegesituationen – in häuslichen Räumen, im Krankenhaus, im Altersheim – erzählt werden. In den geschilderten Pflegebeziehungen spielen nicht nur Körper, Räume und Dinge eine wichtige Rolle, sondern auch die Frage der Grenzziehung, der Grenzwertigkeit und der Liminalität, vor allem angesichts des stets anwesenden Todes. Auch hier wird nach den spezifisch literarischen Fähigkeiten der Darstellung und der Kritik gegenwärtiger Care-Verhältnisse sowie der darin verhandelten ‚Grenzen des Humanen‘ gefragt.

Angesichts der Breite der in den Beiträgen geführten und kommentierten Debatten um Biotechnologie und Medizin, vor allem aber angesichts der anhaltenden Herausforderung der Grenzen des Humanen ist auch weiterhin auf Aussagekraft und Kritikvermögen der hochinteressanten gegenwartsliterarischen Texte – von denen nur einige hier diskutiert werden können – zu setzen.

Literaturverzeichnis

- ANZ, Thomas (1989): *Gesund oder krank? Medizin, Moral und Ästhetik in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Stuttgart.
- BERNARD, Andreas (2013): *Kinder machen. Neue Reproduktionstechnologien und die Ordnung der Familie*, Frankfurt a. M.
- BREGER, Claudia, Irmela Marei KRÜGER-FÜRHOFF, Tanja NUSSER (Hrsg.) (2008): ‚Engineering Life‘. *Narrationen vom Menschen in Biomedizin, Kultur und Literatur*, Berlin.
- COENEN, Christopher, Stefan GAMMEL, Reinhard HEIL, Andreas WOYKE (Hrsg.) (2010): *Die Debatte über „Human Enhancement“. Historische, philosophische und ethische Aspekte der technologischen Verbesserung des Menschen*, Bielefeld.
- HARAWAY, Donna (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a. M., New York.
- JANSOHN, Christa, Florian STEGER (Hrsg.) (2016): *Jahrbuch Literatur und Medizin*, Bd. VIII, Heidelberg.
- KRÜGER-FÜRHOFF, Irmela Marei (2012): *Verpflanzungsgebiete. Wissenskulturen und Poetik der Transplantation*, München.
- NUSSER, Tanja, Elisabeth STROWICK (Hrsg.) (2002): *Krankheit und Geschlecht: Diskursive Affären zwischen Literatur und Medizin*, Würzburg.

- SONTAG, Susan (2012, 5–75): Krankheit als Metapher (1977). In: S. S.: Krankheit als Metapher & Aids und seine Metaphern, Frankfurt a. M.
- VON JAGOW, Bettina, Florian STEGER (2009, 9–15): Was treibt die Literatur zur Medizin? Methodisch-theoretische Überlegungen zum Dialog von Literatur und Medizin: In: Dies. (Hrsg.): Was treibt die Literatur zur Medizin? Ein kulturwissenschaftlicher Dialog, Göttingen.
- WÜBBEN, Yvonne, Carsten ZELLE (2013): Krankheit schreiben. Aufzeichnungsverfahren in Medizin und Literatur, Göttingen.
- ZELLE, Carsten (2013, 85–93): Art.: Medizin. In: R. Borgards, H. Neumeyer, N. Pethes, Y. Wübben (Hrsg.): Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart u. a.

Anschrift der Verfasserinnen: Univ.-Prof. Dr. Anne-Kathrin Reulecke, Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Germanistik, Mozartgasse 8, A–8010 Graz, <anne.reulecke@uni-graz.at>; Prof. Dr. Ulrike Vedder, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für deutsche Literatur, D–10099 Berlin, <ulrike.vedder@hu-berlin.de>